

Namen der Wirtschaft sprechen, da man nur im Namen des Staates die Interessen aller vertreten könne.
Frankreichs Eingriff in deutsche Pressefreiheit.
Im Verlauf und in der Redaktion der in Landau erscheinenden Tageszeitung Der Rheinpfälzer wurde, wie das Blatt mitteilt, eine Untersuchung durch zwei französische Sendemann vorgenommen. Die Untersuchung fand im Zusammenhang mit der Veröffentlichung eines Interdiktions eines kanadischen Journalisten mit dem französischen Kriegsgerichtsrat Trodet am Freitag. Der Rheinpfälzer hatte den Wert dieses Interdiktions in einem Erklärungsblatt bei einem kanadischen Abgeordneten anbringen lassen. Das Erklärungsblatt wurde in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag lang abgedruckt. Die Sendemann hatte den Zweck, das unaufrichtige Erklärungsblatt wieder aus Tageslicht zu schaffen. Die Verurteilung sämtlicher verantwortlichen Redakteure wurden auf das genaueste aufgenommen. Gleichzeitig wurde der technische Betrieb etwa drei Stunden lang unterbrochen. Es folgten die Redakteure ein in französischer Sprache abgefasstes Protokoll unterzeichnen, was sie verweigerten.

Großbritannien.

Beginn der britischen Reichstagsarbeiten. In London sind alle Premierminister und andere Mitglieder der englischen Dominions eingetroffen, um an der Reichstagsarbeiten teilzunehmen, die etwa sechs Wochen dauern soll. Die Sitzungen werden nicht öffentlich sein, doch werden öffentliche Kommissionen anberaumt werden. Unter dem Vorsitz der Premierminister befinden sich der Sonderkommissioner zwischen den einzelnen Teilen des Reichs und die Frage der Ansiedlung in Übersee. Das Interesse wendet sich hauptsächlich verschiedenen Fragen zu, die im Zusammenhang mit dem Problem entstehen werden, wie die Unruhen in Irland der einzelnen Teile des Reichs am besten mit der allgemeinen Reichspolitik und dem Interesse der Reichsverteidigung in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Als In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg ist von Großschmiedler über Braunau wieder nach Berlin zurückgekehrt.
Darmstadt. Vom Magistrat der Stadt Darmstadt wird mitgeteilt, daß die preussische Regierung die vom Reichsminister des Innern eingeleitete Vermittlung des Reiches zur Großhamburg-Frage ablehnt hat.
Stuttgart. Der Polizeipräsident in Stuttgart hat die Förderung des Julius „Rangerkreuzer“ Volentini für den Polizeibereich Stuttgart, also für ganz Württemberg, abgelehnt.
Paris. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Saint Jean de Luz hat König Alfonso XIII. die Offiziere der Armee, die an dem französischen Aufstand der Arbeiter beteiligt waren, am 11. d. M. in die Haft genommen, welche am 22. Oktober erfolgen. Primo de Rivera habe sich damit einverstanden erklärt.
Wien. In Verbindung des päpstlichen Legation für China sind hier sechs österreichische Konsuln einetroffen, die am 22. d. M. vom Papst in der Peterskirche die Bischofsweihe erhalten werden.

Das Ergebnis der Güterer-Spende.

Etwa 2 1/2 Millionen Mark.
Die Spenden-Güter-Spende ist in Bremen am 31. Juli dieses Jahres abgeschlossen worden. Nur für einen begrenzten Bezirk wurde eine Nachfrist für die Sammlung bewilligt, die aber auch bereits abgelaufen ist.
Vor wenigen Tagen hat der Sekretär der Zepelin-Güter-Spende dem Wohlhabersministerium über das Ergebnis Bericht erstattet. Der Gesamtergebnis in den einzelnen Bezirken beläuft sich auf etwa 2 1/2 Millionen Mark. 10 % dieser Summe sind für Unkosten aufgebraucht worden, ein Betrag, den das preussische Wohlhabersministerium bei solchen Sammlungen für normal erklärt. Der Sekretär der Zepelin-Güter-Spende hat dem preussischen Wohlhabersministerium zugleich mitgeteilt, daß weitere Sammlungen in Deutschland nicht beabsichtigt sind. Die bisherige Abrechnung hat sich deshalb verzögert, weil die Zentrale der Zepelin-Güter-Spende auf die Berichte der örtlichen Ausschüsse warten mußte. Über die Verwendung der gesammelten 2 1/2 Millionen Mark wird das Kuratorium der Zepelin-Güter-Spende Bescheid lassen. Zwar genügt der Betrag bei weitem nicht, um ein Zepelin-Luftschiff für den transpazifischen Weg zu bauen. Dennoch beabsichtigt die Zepelin-Kommission Dr. Goerz den Bau eines solchen Luftschiffes, in der Erwartung, daß ihr die fehlenden Beträge noch gegeben werden.

Aus der Umgebung.

Rebra, 20. Oktober.

Stenliche Sitzung der Stadtvorordneten am 15. Oktober d. J. Anwesend 2 Mitglieder des Magistrats und 13 Stadtvorordnete. Tagesordnung: Erste „Rebraer Angelegenheit“ vom 13. Oktober d. J. 1. Es wurde bekannt gemacht: a) von dem Ergebnis der Einforderung der „Stadterbahrungen“ von früheren Mitgliedern der Stadt, b) von dem Bericht über die Revision der städt. Kassen am 25. August d. J., c) von der Wiederanstellung der seiner Zeit entlassenen Arbeiter bei der städt. Arbeit; d) von der Zuschlagserteilung für das „Maststellersgrundstück“ an den Wäcker Franz Jos. in Freiberg. 2. Das Ortstafel-Verfahren für die gewerbliche Berufsschule wird dem Vorstände des Herrn Regierungsratententengemäß, betr. Dauer der Schulspflicht, wie folgt abgeändert: „Die Pflicht zum Besuche der Berufsschule endet mit Ablauf des Schuljahres, das dem Schuljahres vorangeht, in dem der Schüler das 18. Lebensjahr vollendet. Schüler, die die Berufsschule drei Jahre lang besucht und nach dem Teile des Schulalters und der beteiligten Lehrer das Zeugnis der Reife erreicht haben. können an der Schule entlassen werden.“ 3. Da der Magistrat zu den Kosten, welche die Befreiung des Maststellers und der Hofstraße verursacht, noch nicht Stellung genommen hat, wurde dieser Punkt der Tagesordnung zurückgestellt. 4. Als Vertrauensmann für das Jugendamt wurde, dem Vorstände des Magistrats entsprechend, Rektor Sander gewählt. 5. Da der bisherige Schulaltdirektor, die sogenannte „Höhle“, nicht mehr als solcher benutzt werden kann, wurde der Magistrat ersucht, für einen geeigneten, diesem Zwecke entsprechenden Platz zu sorgen. 6. Ferner wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, das Desselg für die Strungsgelände auf 1.—M. herabzusetzen. 7. Einem Antrag, die alte Wäckergrundstücke am Meinsdorfer Wege umzulassen, da der Durchgang zu eng ist, wurde zugestimmt.

Goldene Hochzeit. Herr Glasermeister Dauert konnte am vergangenen Freitag mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Beide Eheleute erfreuten sich noch seltener Mäßigkeit, der Jubelstundtag

ist 76, die Jubelstunde 71 Jahre alt. Ein großer Kreis Kinder und Enkel begleitete das Paar am dem Gange zur Kirche. Der Gemeindevorstand und zahlreiche Fremde aus der Bürgerchaft wohnten der feierlichen Einsegnung bei. — Unter 27 getrauten Brautpaaren im Jahre 1876 ist Meister Dauert mit seiner Frau das einzige Paar, das den Tag der fünfzigjährigen Ehe erlebt hat. — Möge das Jubelpaar noch viele Jahre gemeinsam in voller Gesundheit zusammen leben zur Freude der Familie und der zahlreichen Freunde von Stadt und Land. — Unsern herzlichsten Glückwunsch nachdrücklich!

Im Turnverein. Der Sonntagabend brachte unsern Turnverein wieder einmal den Beweis, daß ihm die Gursi unserer Bevölkerung ungeschwächt erhalten geblieben ist. Mehr als 600 Personen hatten sich als Gäste zum Bühnen-Schauspielen im Preussischen Hof eingefunden und der schöne Verlauf des Abends zeigte, daß Bürgerchaft und Turnverein ein festes Band umschlingt. Die Vorbereitungen des Vereins für den Abend waren recht sorgfältig getroffen, das Programm äußerst geschickt zusammengestellt, so daß alle Nummern und Tänzgerie zur Auswertung kamen. Nach einem sehr gut gesprochenen Vortrage der Turnführer in Weste, der trefflich zu dieser Veranstaltung paßt, und mit den Worten endete:

Nun geht Ihr weiter, groß und klein
Was Ihr gelernt im Vater-Turnverein!
nahm der Vorleser, Herr Kaufmann Weiss das Wort. Er rief den Gästen ein herzlich willkommen zu, dankte für den guten Besuch und daß, dieses Vertrauen auch weiterhin dem Turnverein entgegenzubringen. Der Verein werde dies zu würdigen bemüht sein, daß er seinen Weg wie bisher weiter gehe unter der Parole: „Für deutsches Volkstum, deutsche Ehre, für Einheit und Freiheit.“ Nachdem er mit martialischen Worten die Ziele der deutschen Turnerschaft vortrug, daß er, um dies zu erreichen, und zu unterstützen, um treue Mitarbeiter und Unterstützung. Er forderte die anwesenden Eltern und Besucher an, ihre Söhne, Töchter und Bekannte dem Verein zuzuführen, damit sie gefittig und fähig werden zu ihrem vollen Borteil, zum Besten der deutschen Turnerschaft und zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes. — Nun begannen die Turner und Turnerinnen mit ihren Übungen. Am Schmebereck, am Pferd, am Barren und Red wurden prächtige Leistungen vorgeführt, die Turnerinnen am später die Turner zeigten Freitübungen, Volkstänze und zum Schluß kam gar eine Lieberausführung: eine Afrotantentruppe hatte sich eingefunden und zeigte ihre Künste und Späße, daß der Abend einen wirklich humorvollen Abschluß bekam. Nebenfalls haben die mitwirkenden Turner den im Sommer hier angewandten Zirkelstups die besten Programmnummern gut abgelaufen. Die Besucher waren über das Gesehene und Gehörte hocherfreut, man hätte nur ein Urteil und das war: schmeichlich für Vorleser und Mitglieder. Ein Ball, an dem die Fröhestlichkeit ihre Fortsetzung fand, beschloß den schönen Abend.

Die Jahresversammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Städt. Kreis für den Kreis Duerfurt findet am 22. Oktober, nach 9 Uhr, in Duerfurt im Gasthause „Zum schwarzen Hirschen“ statt. Herr Superintendent Meyer vom Diakonissenhaus in Halle wird den Hauptvortrag halten. Der gemischte Chor vom Ministerium Duerfurt hat seine Mitwirkung freudigst zugesagt. Zum erstenmal findet eine Prämierung von Hausangestellten statt, für 5, 10, 20, und 25jährige treue Dienste bei Mitgliedern des Vereins. Die Jugendgruppen des Vaterländischen Frauenvereins Duerfurt wird einige Tänze aufführen. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins werden, wie alle Jahre, so auch in diesem Jahre, herzlich eingeladen, an der Versammlung teilzunehmen.

Ächtung Inanspruchnahme der Länd.-Provinzial-, Stadt- und anderer Kommunalanleihen. Die Inhaber der vorgenannten Anleihen sind ersucht, ihre Anleihen alten Besizes bis zum 1. November 1922 anzumelden. Ueber die hiermit verbundenen Formalitäten sowie über die Rechte der Anleihegläubiger, über das Auslösungsrecht und die Vorkaufsrechte, die in dem vom Verlag August Egerl G. m. b. H., Berlin erscheinende Schrift: „Die Aufwertung der Länd., Provinzial-, Stadt- und Kommunalanleihen“ unter Berücksichtigung sämtlicher Verabstufungen. Auf Grund des amtlichen Materials des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes. Bearbeitet von Dr. Heinz Marquardt und G. Schild. Gehet 60 Pf. Ein zweiter Teil nennt alle kommunalen Sparkassen, die Anleihen herausgegeben haben, alle bisher bekanntgewordenen Verabstufungen unter besonderer Berücksichtigung der Verabstufungen von Epochenbeträgen und des Kleinbesizes, d. h. Beträgen unter 500 M. Nennwert. Ferner ist darin eine Liste derjenigen Anleihen enthalten, die Pfandbriefcharakter tragen und deshalb für das jetzige Verfahren nicht in Frage kommen. Auch über die Anleihen der an Polen abgetretenen Städte und Kreise, der Saarländer und Kreise, sowie der Elsaß-Lothringischen Städte sind Verabstufungsmöglichkeiten angegeben. Alle Schulden, die eine vom gesetzlichen Verfahren abweichende Ablösung vorsehen, d. h. höher auswerteten als zu 121/2 % sind in einer Liste zusammengestellt. Zum Schluß ist noch eine Tabelle angeführt, aus der die Höhe der Ablösungsanleihe und die Höhe der Auslösungsrechte ohne weiteres abzulesen ist. Wie können die Anschaffung dieser Schrift allen Anleihebesitzern dringend empfohlen.

Laucha. Beim Vorjahr Herrn Selzmann wurden in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag aus einem Stalle zwei Hiegen entwendet. Die Diebe haben die Tiere an Ort und Stelle geschlachtet und durch ein Fenster, welches nach der Stadtmauer führt, herabgeschoben. — Ein junger Burche hat im „Rasteller“ eine flüchtige Steinhäuer entwendet. Polizeibetriebsassistent Schmidt hat die Dieb ermittelt.

Mühleln. In der Stadtvorordnetensitzung wurde mitgeteilt, daß im ganzen Bezirke das Polizeigewesen verstaatlicht werden soll, und zwar zur 1. Juli 1927. Mühleln erhält eine Polizeistation mit 50 Mann.

Edartsberga. Donnerstag, den 21. Oktober, findet wieder eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendpfleger und Jugendführer von Edartsberga und Umg. im Landjugendheim hier statt. Verhandlungsgegenstand ist: Jugend und Beruflichkeit. Abends ein Jugend- und Volksabend, an dem

der Bezirksjugendpfleger seine Vorträge über **Wortbesitz** fortsetzt. Zu diesen Veranstaltungen sind alle Leiter und Vorstände von Jugend-, Turn- und Sportvereinen, Jugendgruppen, Geisliche, Lehrer, Orgelher, Eltern und alle Freunde der Jugend und die Interesse für Jugendverbände haben, herzlich willkommen.

Frankenhäuser a. Rhfth. In einer Versammlung der Bürgermeister von Alstedt, Frankenhäuser, Grewen, Haldungen, Döbblin, Sondershausen und Weisenfeld, der Gemeindevorsteher, Gutsrente und sonstiger Vertretungen ist nach einem Vortrage des Leiters des Reichsvereins Frankenhäuser Studentrats i. W. Saade, und nach eingehender Beratung die Gründung eines neuen Reichsverbandes beschlossen worden. Sein Ziel ist die Belebung des Verkehrs und die Hebung des Wirtschaftslebens in dem zwischen Thüringen und Hanz gelegenen, teilweise noch garr nicht erschlossenen Gebiete, dessen Mitte Sildburg und Unstrutgau darstellen.

Frankenhäuser. Schänke aufgefunden wurde im Waldgebiet Frankenhäuser Forst der Hildburger Münder abgelehnt. Es hatte Mühlbären Lohf abgelehnt, als die Großhändler weitergeboten, ohne die Gelder an die Verkäufer abzuliefern. Als auf Zahlung gedrängt wurde, künfte er sich an einem Baume an.

Merseburg. Das hundertjährige Bestehen konnte am 14. Oktober die in vielen Kreisen der sachsenanhebenden Betriebe bekannte Großfirma C. F. Meister in Merseburg begehen. Die Firma hatte zu diesem Ehrentage ihre gesamte erreichbare Kundenschaft geladen und bei dem frohen Tage, das würdig war, das selbsten Tages, war zu erkennen, wie reeller kaufmännischer Betrieb einer Engrosfirma es vermag, die Kundenschaft in alter Treue und Zufriedenheit zu erhalten. Auch in Merseburg zählen sehr Schmiedemeister zur Kundenschaft der Firma, die ebenfalls zur Jubiläumfeier in Merseburg zugegen waren. Zur Rückfahrt ihrer Gäste hatte die Firma 9 Autos in Betrieb, um 1 Uhr nachts begann der Abtransport und so wurden die Gäste bis in entlegene Dörfer gefahren. Eines der Autos kam auch nach Merseburg und brachte unsere beiden Schmiedemeister wieder heim.

Rausendorf. (Eifel der Frechheit.) Als der Kanibaler mit Gelächern mit Angehörigen auf seinem nach Bonn durch zu gelegenen Acker heraufgekommen, übertrieb er plötzlich, daß Spießbürger, die Pferd und Wagen mit hatten, am anderen Ende des Strades daselbe taten. Empört über eine derartige Frechheit ließ Gilling auf die Spießbürger zu, die sich jedoch nicht lobten ließen. Einer der Diebe sprang auf zu und fielen mit einem derben Stoß auf ihn ein. Unter anderen Verletzungen trug der Besessene eine Verwundung der linken Hand davon. Vor Gericht wird nun das Nachspiel erfolgen.

Schiffahrt. (Der wunderbare Weg.) Die Schiffahrt bei Eilgen im Winter, immer schmelzer, übertrieb er plötzlich, daß Spießbürger, die Pferd und Wagen mit hatten, am anderen Ende des Strades daselbe taten. Empört über eine derartige Frechheit ließ Gilling auf die Spießbürger zu, die sich jedoch nicht lobten ließen. Einer der Diebe sprang auf zu und fielen mit einem derben Stoß auf ihn ein. Unter anderen Verletzungen trug der Besessene eine Verwundung der linken Hand davon. Vor Gericht wird nun das Nachspiel erfolgen.

Schiffahrt. (Trunkenheit bei der roten Feiertag.) Der Hausmann des hiesigen Meisterschiffers war gelegentlich des Todes einer Hausinfinn gebeten worden, bei dem Begräbnis als Träger zu fungieren. Der Hausmann erwiderte jedoch zum Begräbnis zu schwer betrunken, daß ihn der Totengräber zurückwies. Das nahm der Angeklumene so über, daß er während der Rede des Beistellenden Streit aufing und als er fortgewiesen worden war, damit drohte, alle Zeitungsblätter zum Fenster hinaus zu werfen und zu Schaden zu machen. Das Gericht verurteilte den rummigen Angeklumten wegen der Erörung zu 60 Mark, und wegen der Verwundung zu 40 Mark Geldstrafe.

Bad Harzburg. In Antzünfung an ein schon vor dem Kriege erstellte Verlebens Regel soll jetzt der Beginn eines Verlebens-Schwebezugs von Bad Harzburg zum Großen Burgberg und von dort in großen Höhen über das Tal hinweg zunächst zum großen Wollershanje zur Ausführung gelangen. Später soll die Bahn über Gledal-Schneckenstein zum Broder geführt werden. Die Finanzierung des Baues, dessen erste Strecke 800 000 Mark erfordert, ist bereits in die Wege geleitet.

Sturmgeschäden im Harz. Der seit Sonnabend im Harz tobende Sturm hat in den Hohensteinen der Formgebungen erheblichen Schaden angerichtet. Stellenweise sind starke Windbrüche entstanden. Die Bode führt infolge des anhaltenden Regens wieder gewaltige Wassermengen talwärts.

Wiedera (Landkreis Erfurt.) (Selbstmord eines 88-jährigen.) Wegen eines fürberlichen Lebens erhängte sich hier der 88-jährige Landwirt Wilhelm D.

Hierberg. Infolge des jüngsten Sturmes fügte auf dem alten schwedischen Ruine Lobdau, der größten in Sachsen, eine schon immer schleißende Mauer, die von Kleistern mit besonderer Berühmtheit errichtet wurde, und deren Fensterhöhlen der Burg ein besonders charakteristisches Aussehen geben, ein. Trotz aller Bemühungen, die interessanten Burgruine zu erhalten, bröckelte Stein um Stein ab.

Wiesenburg. Ein heimlicher Vater. In Großhennig wurde die sechsjährige Tochter des Landwirts in die Welle der Dreifachmaschine. Das Kind wurde schwer verbrannt, nach dem Krankenhause gebracht, wo es alsbald verstarb. Der Vater wurde unter dem Verdacht, das Kind in die Maschine geworfen zu haben verhaftet.

Wiesenburg. Ein glücklicher Burche wollte das vom Regen gefallene Grünsärfen mit einer Gabel aufnehmen. Dabei traf er mit dem Hinten ein dabei stehendes sechsjähriges Kind in die Augenfläche und das Gehirn. Der Anabe war sofort tot.

Reumdorf. Nicht unlesbare Folgen seiner Berufsarbeit mußte ein Reumdorfer Polizeigewerbeamter an seinem Körper verzeichnen. Als der Beamte während nach Nachnahme einer Forderung in Reumdorf nach Gassen schritt, wurde er überfallen und durchgeprügelt. Die Sache hat ein gerichtliches Nachspiel.

Bermischtes.

— Der Rhein in England. Verobliche Ausfahrten für Norddeutsche erzielte in der letzten Sitzung der Deutschen Geologischen Gesellschaft Professor Stöcker. Man besaß sich mit der süden Bewegung im südlichen Teile der Nordsee, und der Professor meinte, daß die Frage der Überflutung Südbenland's, Nordfrankreich's, Belgiens, der Niederlande und des ganzen deutschen Nordwestes nur eine Frage der Zeit sein könne. Ein paar Zehntausende werden die genannten Länder ja noch bauen, aber was bedeutet ein Zehntausend im großen Weltgeschehen? Viele geologische Tatsachen zeigen mit Sicherheit, daß große Teile von Nordeuropa schon seit langer Zeit im Sinken begriffen sind. Der Rhein z. B. mündete früher in England, in der Gegend von Norwich, und die Zentrale war einer seiner Nebenflüsse. Es folgt daraus, daß England früher mit dem Festlande verbunden war und daß damals noch kein Mensch durch einen Kanal zu schwimmen brauchte, um es zu erreichen. Zu sehr früher Gehör ist nach Professor Stöcker die Insel Geland, die erst kürzlich ein Jubiläum gefeiert hat: bis zu ihrem Untergange soll es nämlich nicht mehr ein paar Zehntausende dauern, sondern kaum noch ein paar Jahrhunderte. Kommen soll der Tag, an dem man von ihr sprechen wird wie von Vineta oder der untergegangenen Atlantis.

— Die Furcht vor der Frau. Zu einer Veranstaltung der Wiener Zentralfelle für weibliche Berufsberatung machte Frau Dr. Leigt beachtenswerte Mitteilungen über die Verdrängung der Frauenarbeit. Ihre Ausführungen glichen zwar vornehmlich auf Österreich hin, aber die Lage ist in andern Ländern nicht viel anders. Die Furcht der arbeitenden Männer vor der Frauenkonkurrenz hat dahin geführt, daß die Frauen, die in der Kriegszeit und in den ersten Jahren nachher sich zahlreiche Arbeitsgebiete erobert hatten, allmählich wieder zurückgedrängt worden sind, und zwar in sehr kräftiger, nachdrücklicher Weise. Der haben zurecht nicht bloß schlechtere Stellen, sondern auch entschieden, bei gleichen Leistungen, schlechtere Löhne. Bezeichnend ist, daß immer weniger Frauen zu wirtschaftlichen Selbstständigkeit gelangen, und daß überall ein hartes Zurückfallen der berufstätigen Frau zur Hausarbeit (Dienstboten) beobachtet wird. Für höhere Stellen (qualifizierte Arbeit) kommen nur noch sehr wenige Frauen in Frage; der Bund der österreichischen Handelssangehörigen hat ermittelt, daß 90 % seiner weiblichen Mitglieder in untergeordneten Stellen stehen, und daß 80 % der weiblichen Mitglieder nicht das Existenzminimum von 120 Mark verdienen.

— Ein Gelehrter fabriziert Nordlicht. Ein nordischer Gelehrter, der Physiker Birckland, ist auf die Idee gekommen, die prachtvolle Lichterscheinung, die als Nordlicht bekannt ist, in seinem Laboratorium in kleinerem Maßstabe nachzumachen. Man hatte schon früher angenommen, daß bei dem Nordlicht elektrische Sonnenstrahlen (Kathodenstrahlen), die durch einen luftdichten oder luftleeren Raum gehen, im Spiele sein dürften. Die Erde wirkt auf diese Strahlen wie ein Magnet, zieht sie an, lenkt sie von der Sonne ab und sammelt sie dann in der Form des Nordlichtes auf. Nach der Ansicht der Vermutung, und Birckland stellte sich die Aufgabe, die Möglichkeit dieser Vermutung zu beweisen. Er stellte einen „Erdförper“ her und belegte ihn mit einem Stoff, der beim Auftreten von Kathodenstrahlen leuchtet; im Innern erhielt diese künstliche Erde einen Gleichstrom, so daß sie durch Entladungen des Stromes magnetisiert gewandt werden konnte. Der Erdförper wurde in einem luftleeren gepumpten „Weltraum“ aufgehängt; diesen „Weltraum“ stellte ein Glasgefäß von 1000 Liter Inhalt dar. Nun legte Birckland seine Erde einem Strom von elektrischen Strahlen aus und erzielte Erscheinungen, die genau denen des Nordlichtes glichen. Der wissenschaftliche Beweis für die Entstehung des Nordlichtes war gesichert!

□ Keine Jagdsteuer in Preußen bei Abschlußerlaubnis-scheinen. Nach einem im Ministerialblatt f. d. pr. innere Verwaltung veröffentlichten Erlass vom 12. August 1926 ist die Heranziehung der Abgabe von Abschlußerlaubnis-scheinen zur Jagdsteuer der Städte oder Landkreise unzulässig, da das Oberverwaltungsgericht durch Entscheidung vom 29. Juni 1926 die Befreiung der Personen, die gemäß § 75 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 vom Jagdabgabe einen Erlaubnischein zur Jagdab-schließung erhalten haben, für rechtmäßig erklärt hat.

Öffentliche Sitzung der Stadterordneten am Freitag, den 22. Oktober d. Js., abends 8 Uhr im „Weißen Hof“.

Tagesordnung:
1. Einführung und Verpflegung des durch den Herrn Regierungspräsidenten beauftragten Beigeordneten Lehrer Hoffmann und des Magistratsmitgliedes Walter Dönnel Föhrling.
Nebr., den 19. Oktober 1926.
Der Stadterordnetenvorsteher.
Brennig.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen für den Monat Oktober 1926 erfolgt am **Mittwoch, den 20. Oktober d. Js., vormittags von 10 bis 12 Uhr**, in der Stadtkasse.
Nebr., den 18. Oktober 1926.

Der Magistrat. Statimann.

Die Vordrucke zu den Lohnsteuerüberweisungsblättern

und sonstigen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1926 dem Finanzamt bis zum 31. Januar 1927 einzureichenden Belege sind jetzt beim Finanzamt vorrätig und können von den Arbeitgeberern angefordert werden.
Querfurt, den 16. Oktober 1926.

Das Finanzamt.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Glückwünsche und Geschenke, die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit von den Kameraden der freien Feuerweh, von allen Freunden und Bekannten und von Nah und Fern in so reichem Maße zugegangen sind, sagen wir Allen hierfür unsern herzlichsten Dank.

Glasmeister Franz Duer und Frau
Marie geb. Welfe.
Nebr., den 16. Oktober 1926.

Die Jahresversammlung des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz für den Kreis Querfurt
findet am **Freitag, den 22. Oktober 1926, nachmittags 3 Uhr in Querfurt, im Gasthause „Zum schwarzen Bär“** statt.
Die Vorsitzende Frau von Hellborn-Baumstedt

Neu! Schützenhaus Nebr. Neu!
Sonabend, den 23. Oktober, 8 Uhr beginnend:
Haus-Kirmes.

Zwei Kapellen.
Saxband-Orchester Leitung: Haus-, Hof- und Bergkapelle.
Bauernkapelle Leitung: Haus-, Hof- und Bergkapelle.
Tischbestellungen werden angenommen.
Eintritt 50 Pfennig. Langsch 50 Pfennig.
Parole: **Stimmung!** Spezialität: **Dresdener Käseheulen.**
Zu diesem wirklich stimmungsvollen Abend laden freundlichst ein
fr. Kockrohe und Frau.

Der Deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Basterteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger.
Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Offene Stellen Stellenwechsel

Stellenvermittlung
für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigenannahme für das bekannte Familienblatt

Dabeim,
das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer Geschäftsstelle.
Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Benennungen-Arbeiter und Gehalte usw. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Zuschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühe ersparen möchten.
Die Anzeigenpreise im Dabeim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druckzeile (7 Zeilen für Stellen-Angebote 80 Pf., Stellen-Gesuche 60 Pf.) über die keine Anzeigen Nr. 1.—
Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben
Geschäftsstelle des „Nebrer Anzeigers“.

Rundfunk
Zeitschrift
Zigeunerbaron
Preis 0.60 M., vorrätig bei W. Guertel, Köpchen.

Freiwilligen Frauenvereins
und Frauenleben

Ein Kalender auf das Jahr 1927
Preis 3 RM.
Das Schöpfen der Frau im öffentlichen Leben, Kunst, Wissenschaft, Politik, Sport und Spiel.
Überall zu haben!
Verlag Otto Meyer, Leipzig T

la Eiderleittkäse
9 Pfd. = 6.30 RM. franco
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Adler
gut und billig nur diese Marke will ich!
Adler-Compagnie A. G.



Leipziger Neueste Nachrichten
Größte deutsche Tageszeitung mit illustrierten Beilagen Welt im Bild

Wielbeachtete tägliche Zeitartikel
Umfangreicher Nachrichten-Dienst vom In- u. Ausland
Das erfolgreiche Anzeigenblatt
Probenummern kostenlos durch die Geschäftsstelle Leipzig



Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Neunzehnte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe des bisher erschienenen Romantells.
Der Kommerzienrat Alfred Kornblum will seine Nichte Ina Mohr, deren Vermögen angeblich durch Spekulation verlorengegangen, heiraten. Das junge Mädchen aber ist bereits heimlich mit Willy Krampe, der plötzlich nach Amerika fährt, verlobt. Kornblum erhält eines Nachts den Besuch einer unerwartlichen Erscheinung, die ihm in der Wiege des Todes eine große Summe anfordert. Infolge der Aufregung erkrankt er. Ein Detektiv Sandmann nähert sich bei der Untersuchung des Falles Ina, die heimlich nach Hamburg flieht. Dort lernt sie in der Not einen Professor Müller kennen, der ihr beifällig ist. Das junge Mädchen trifft zufällig ihren Verlobten wieder, der dann aber verschwindet und von dem Professor als Verbrecher entlarvt wird. Durch die Vermittlung des Professors verlobt sich Ina wieder mit ihrem Onkel und lebt in dessen Heim zurück, wo sie inolge der vielen Aufregungen sehr schwer erkrankt. Nach ihrer Genesung kommt der Professor, um über seine bisherigen Be-

Professor aus Dankbarkeit ihr Jawort. Er verabschiedet sich, ohne sich ihr als zu erklaren. Ina fühlt, daß ihr eine Entscheidung bevorsteht und gibt dem Professor aus Dankbarkeit ihr Jawort. Er verabschiedet sich, ohne sich ihr als Detektiv Sandmann zu erkennen zu geben, berichtet Kornblum aber vor seiner Abreise noch von einer Spur. Der Kommerzienrat wird sich dessen bewußt, daß die Erscheinung des Todes ein ausgeklügeltes Betrugsmännchen war. Der Detektiv führt seine Nachforschungen bald darauf nach New York. Ina aber erlebte eine große Lieberleidung: ihr Onkel feilt sie plötzlich zu seiner Universalerbin ein. Inzwischen entdeckt der Detektiv, daß das Geheimnis des „Todes“ mit einem lange zurückliegenden Verbrechen zusammenhängt und kommt durch eine Unbekannte auf die rechte Spur. Mysterisch erzählt er von Ina Mohr die Nachricht, daß sie keine Frau nicht werden kann. Niedergelassen geht er in den weiteren Kampf mit dem Unbekannten. Eine Abenteuerin glaubt, in ihm einen lang gesuchten Freund wiederzuerkennen.

Lu Lindenhöwen war eine jener Naturen, bei denen die Grenze zwischen Echtheit und Markiererei sehr verwischt ist und die sich selber über ihr Tun und Denken wenig Kontrolle auferlegen. Sie besaß im allgemeinen vorzügliche Umgangsformen, wenn sie wollte, und führte dieselben auf ihre „bessere Herkunft“ zurück, mit der sie gern prahlte. Aber sie war auf dem traurigen Standpunkt angelangt, daß das Leben ein Karneval sei, auf dem man eben mitanzusehen müsse, so gut man konnte.

Dem Detektiv blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Mitreise für sie zu bezahlen, denn er hoffte, auf diese Art eine Helferin auf seiner Suche nach dem Gauner William Smith zu haben, der offenbar nach Europa und höchstwahrscheinlich nach Deutschland gereist war. Er, der Detektiv, hatte doch lediglich deutsch mit Lu Lindenhöwen gesprochen, und da sie das nicht wunderte, sondern im Gegenteil auch er ja deutsch von ihr angerebet worden war, so mußte er annehmen, daß Smith deutsch gesprochen hatte, also wahrscheinlich nur als Gaunertrick einen englischen Namen angenommen hatte. Und besonders interessant war ihm die Wahl des Vornamens William. William: das erinnerte den Detektiv doch zu sehr an Willy. Willy Krampe aber — das war Sandmann wie zu einer Gewißheit geworden — konnte an dem Verschwinden des Geldes nicht unbeteiligt gewesen sein. Gewiß gab es sonderbare Zufälle, und als solchen hatte der Detektiv das Verschwinden des Ingenieurs gehalten, weil er als Motiv für dies Verschwinden den Umstand angesehen hatte, daß Ina Mohr für Krampe nur eine Spekulation auf das Vermögen des Onkels gewesen sei, die mit der Erfahrung, daß Kornblum Ina enterbe, zerfiel. Aber was ihm Ina über ihr seltsames Zusammentreffen mit Krampe in Hamburg erzählt hatte, und die Tatsache, daß er bis heutigentags noch nicht bei seinem amerikanischen Verwandten eingetroffen war, ja, daß dieser nicht einmal Krampes Adresse wußte, hatten den Verdacht des Detektivs, daß Krampe mit den Ereignissen jener Nacht im Kornblumischen Hause in Verbindung stehen

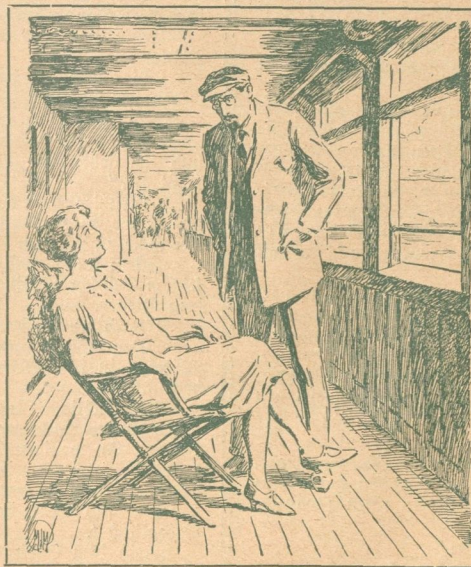
müsse, immer mehr bekräftigt. In Berlin aber wollte er Krampe schon finden.

Schon an Bord des Dampfers versuchte Hansjörg Sandmann, seiner neuen Bekanntschaft, dem Fräulein Lu Lindenhöwen, klarzumachen, daß er nicht William Smith sei, diesen Mann aber gleich ihr eifrig suche. Er erntete jedoch nur ein verständnisvolles Lächeln und den spöttischen Vorwurf: „Drückerberger!“

Fräulein Lu Lindenhöwen war aber nicht knauserig. Sie war durchaus nicht abgeneigt, ihm seine Reiseauslagen zu „ersparen“, und verfolgte den Detektiv mit einer beinahe rührend zu nennenden Anhänglichkeit. Der jedoch, weit entfernt, davon Gebrauch zu machen, brachte sich stets hartnäckig in Sicherheit. Je mehr sich die Heimat näherte, desto freundlicher und verführerischer gebärdete sich die anhängliche Dame, während der Detektiv immer nervöser wurde. Denn er begriff allmählich mit Schauern, daß Lu Lindenhöwen gar nicht speziell auf William Smith erpicht war, sondern mit jedem andern heiterslustigen Manne ebenso gern vorlieb nehmen würde, am ersten sogar mit ihm, Herrn Smiths Doppelgänger, und aus diesem Grunde würde sie für die Verfolgung des wahren William durchaus unbrauchbar sein. Dann aber konnte sie unter Umständen fatal werden. Ja, Hansjörg Sandmann zitterte bei dem Gedanken, Ina Mohr könne von seiner Zusammenreise mit dieser Dame erfahren und diese Episode als einen von ihm selber beabsichtigten „billigen Trost“ ansehen. Wenn er auch seine Beziehungen zu Ina nie mehr in die alte Form bringen zu können glaubte, so wollte er doch den letzten Rest ihrer Achtung nicht durch ein unfreiwilliges Abenteuer mit dieser Lu verlieren.

Er war daher eifrigst bestrebt, Lu Lindenhöwen irgendwie loszuwerden, und zwar beizeiten.

Aber der Detektiv war anscheinend ein schlechter Psychologe. Lu verfiel in Weintränke und redete wirres Zeug von Selbstmord und von „Verlassenheit“ und davon, daß die Männer immer erst die Frauen „dumm machen“ und dann „laufen lassen“. Es blieb ihm nichts anderes



Mondaufgang

Von Gertrud Bruns-Fürstenstein.

Wilde Wolken, zusammengefaßt,
Wie düst're Schwermut der Himmel hegt,
Ein hanges Zittern die Landschaft durchstöhnt,
Ein rasender Sturm durch die Bäume höhnt.

Alles ist Aufruhr, jagende Haß,
Weiter, nur weiter, Sturm kennt nicht Raß!
Doch siehe — ein Wunder! Durch Wolkenwall
Ringet ein Licht über brausenden Schall.

Wie schwarze Vögel, von Glanz umhellt,
Zieh'n letzte Wolken am Himmelszelt;
Verstummt des Sturmes laut hallender Groll,
Es klingt die Erde ganz leise in Moll.

Silberne Chöre durchziehen sie sacht,
Wenn die Mondesgöttin dann strahlend erwacht;
Thront sie am Himmel, eine Blüte aus Licht,
Wird rings die Landschaft zum Abendgedicht.

übrig, als sie zu trösten und seine Rolle geduldig weiterzuspielen, um nicht noch am letzten Tage der Fahrt die Aufmerksamkeit anderer Passagiere auf ihr eigenartiges Verhalten zu lenken. Er nahm sich vor, sie heimlich und unauffällig zu verlassen, und zwar schon in Hamburg.

Aber der Detektiv-Professor Müller-Sandmann sollte seine Meisterin gefunden haben. Als er sich, nachdem sie gemeinsam in einem Lokal gespeist hatten, unter einem geschäftlichen Vorwand von ihr verabschiedet hatte und nach einigen Stunden, erleichtert aufatmend, auf dem Hauptbahnhof eine Fahrkarte löste, um zu Kommerzienrat Kornblum zu fahren und mit ihm Rücksprache zu nehmen, siehe da löste sich von einem Pfeiler eine Frauengestalt, trat auf ihn, lächelnd, zu und flötete:

„Aber William, — nur eine? Und ich soll hier bleiben?“

Diese Situation war so komisch, daß die in Schlängellinie anstehenden andern Reisenden amüsiert aufschrien, zum Ingrimm des Detektivs, der die Ohren im wörtlichsten Sinne an den dunkelroten Kopf kniff und schweigend mit seiner gelösten Fahrkarte weiterging, hoffend, daß er der anhänglichkeit Freundin entkommen könne.

Aber Lu zog ihre Geldtasche mit Geistesgegenwart, lächelte über den gerade am Schalter stehenden Herrn hinweg und rief, während sie dem Beamten einen Zwanzigmarkschein zureichte:

„Mir natürlich auch eine Karte.“

Ob nun der Beamte den Zusammenhang ahnte und boshaft genug war, Hansjörg Sandmann die Freundin nachzuschicken, oder ob er so harmlos war, kurz, er reichte ihr, ohne zu fragen, wohin sie fahren wolle, ein gleiches Billett, und der zur Seite gewesene Reisende wartete mit verständnisvollem Lächeln, bis sie abgefertigt war; nur einige weibliche Reisende murrten empört über das Vordringen Lu's.

Die schwang die Fahrkarte wie eine Trophäe und eilte dem Detektiv nach. Der, bereits in ein Kuppe steigend, suchte zusammen. Aber dann ergab er sich mutig in sein Schicksal.

Nun saßen sie in einem Abteil dritter Klasse einander gegenüber. Sieghast lächelte Lu. Aber sie bat dabei doch mit den Augen um Verzeihung.

Sandmann hatte kein Verständnis dafür. Wenn ihn die Mitreisenden nicht geniert hätten, er hätte es auf eine Szene ankommen lassen.

*

Kommerzienrat Kornblum war mit seiner Nichte von der spätsommerlichen Erholungsreise zurückgekehrt. Mit einem verlegenen Grinsen hatte Diener Anton die Herrschaften auf dem Bahnhof in Empfang genommen und, während sie mit samt dem Reisegepäck im Auto verstaubt wurden, geantwortet, daß zu Hause alles wohl und in Ordnung sei — soweit.

Bei dem Worte „soweit“ aber legte sich sein Angesicht in so merkwürdige Falten, daß Alfred Kornblum mißtrauisch wurde.

Vor der Villa angelangt, schloß Anton mit dem ehrwürdigen riesigen Hausschlüssel die Türe auf und ließ die Herrschaften eintreten. Dies Türaufschließen irritierte den Kommerzienrat noch mehr.

„Ja, lebt ihr denn bei verschlossenen Türen, wenn wir fort sind?“ fragte er erstaunt.

„Ich kann doch das Haus nicht allein lassen,“ war die rätselhafte Antwort.

„Und wo ist denn Fräulein Menz?“ rief Alfred Kornblum.

Der Diener öffnete die zum Wohnzimmer führende Flügeltüre weit und stand dann wie eine Bildsäule, wie ein präsentierender Posten:

„Fräulein Menz ist im Viktoria-Hotel.“

„Was?“

„Sie wohnt jetzt da.“

„Sie wohnt jetzt da? Ja, zum Donnerwetter, was hat denn das zu bedeuten?“ rief Kornblum mit Heftigkeit. „Und Amalie und Emma, wo stecken die beiden?“

Anton nahm Jna Mantel und Hut ab, tat beides auf den Kleiderständer im Nebenraum.

Dann stand er wieder statuenhaft vor Onkel und Nichte:

„Die Mädchen hat Fräulein Menz hinausgeworfen wegen Meinungsverschiedenheiten, Herr Kommerzienrat.“

„Ja, hören Sie mal,“ brauste Alfred Kornblum los, „was denken Sie sich eigentlich? Sollen wir, meine Nichte und ich, jetzt ohne Hilfe sein? Wollen Sie uns vielleicht —?“

„Beruhige dich doch, lieber Onkel,“ bat Jna begütigend, „es ist wirklich nicht so schlimm, wenn ich selber den Tee mache, und Anton . . .“

Schon unterbrach Kornblum sie. Er wußte, was er seinem Geldschrank schuldig war, und stand nun zornig vor dem Diener.

Jedoch der blieb vollkommen ruhig:

„Wenn Sie gefastet, Herr Kommerzienrat, so sind die Mädchen in fünf Minuten zur Stelle. Sie warten bloß darauf.“ —

Und richtig. Nach kurzer Zeit erschienen die beiden unter Anton's Führung leichtfüßig, sauber und adrett wie früher. In wenigen Minuten war der Tisch gedeckt, und der heiße Tee duftete in den Gläsern, und das ganze Haus, das noch soeben bei der Ankunft des Kommerzienrats etwas Todes an sich gehabt hatte, bot seine alte Wohnlichkeit und Behaglichkeit.

Nach dem Essen ließ der Kommerzienrat die beiden Mädchen in sein Zimmer rufen, um den Grund zu der sonderbaren Veränderung seines Haushalts zu erfahren. Die Mädchen berichteten, daß Fräulein Menz bald nach der Abreise von Onkel und Nichte Streit mit ihnen angefangen habe; sie hätten ihr nichts mehr recht machen können, und schließlich hätte die Dame sie alle beide ohne Kündigung hinausgeworfen. Sie aber hätten sich nicht weiter aufgeregt, sondern sich gesagt, daß sie erst einmal die Rückkehr des Herrn Kommerzienrats abwarten wollten, der würde schon Gerechtigkeit walten lassen.

„Das ist empörend,“ sagte Kornblum, „dazu ist die Dame gar nicht berechtigt gewesen. Und warum wohnt sie selber im Hotel?“

Die Mädchen sahen sich gegenseitig an und sicherten verlegen. Doch dann erhob Kornblum auch diesen Grund. Fräulein Menz hatte sich geirrt, allein im Hause zu bleiben.

„Lächerlich,“ sagte Alfred Kornblum erboßt. Und dachte im stillen: „Dann läßt sie also einfach den Anton allein

hansen und wirtschaften — ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl! Aber er konnte sich trösten. Anton hatte wirklich alles gut versehen und sich als Muster von Treue und Fleiß erwiesen. Besonders den Garten hatte er mit Liebe und Umsicht betreut. Selbst das Obst, das in der Zwischenzeit reif geworden war, hatte er sorgsam gesammelt und aufbewahrt, und es konnte gleich mit dem Eintochen begonnen werden. Fehlte nur noch die Hausdame zum Disponieren.

Zornig telephonierte Kornblum nach dem Viktoria-Hotel und ließ Fräulein Menz bestellen, daß er zurückgekehrt sei.

In einer kleinen halben Stunde erschien die würdige Dame in der Villa. Sie sah ein wenig getränkt aus und erkundigte sich zunächst vorsichtig nach Herrn Kornblums Wohlbefinden und nach dem seiner Nichte.

Kornblum lächelte ironisch:

„Ich bin ein wenig bekümmert durch die Aenderungen, die hier vor sich gegangen sind, verehrtes Fräulein.“

„Ach, Herr Kommerzienrat,“ sagte sie und versuchte ein Lächeln der Entschuldigung, „ich konnte hier wirklich nicht alleine hausen. Immer mußte ich an Ihre Krankheit denken und an den Geist, der Ihnen erschienen war, denn wer weiß, ob der nicht noch immer hier herumspukt! Nachts konnte ich kein Auge zutun, überall sah ich Gestalten.“ Aha, dachte Kornblum schmunzelnd, daher die leeren Vorklappen im Büfett, und sah verstohlen auf die zierlich gerötete Nasenspitze des Fräuleins.

„Ja,“ fuhr das Fräulein fort, „nur notgedrungen nahm ich Wohnung im Hotel, denn ich hänge doch mit meinem ganzen Herzen an diesen Räumen hier. Aber nachdem die Mädchen einfach fortgelaufen waren, ganz überflüssigerweise...“

„Überflüssigerweise?“ unterbrach Kornblum. „Ich denke, Sie hatten sie entlassen.“

„Hat Anton das gesagt?“ erkundigte sich die Hausdame vorsichtig.

„Nein, die Mädels selbst.“

„Die Mädels selbst?“ rief die „Salzäule“ und behielt den Mund offen.

„Natürlich,“ spöttelte Kornblum. „Sie sind selbstverständlich wieder hier. Und bleiben auch, wo sie sind.“

Fräulein Menz saate nichts. Trotzdem sich die Salzkruste anscheinend allmählich löste und ihr wieder Bewegung gab. Aber sie stellte bei sich selber fest, daß Alfred Kornblum trotz seiner Schwächigkeit doch eine zu brutale Natur für eine Frau so feinen Empfindens war, und entzog ihm ihr wohlwollendes Interesse. Ja, sie nahm sich vor, auf die Insufizienz in den Journalen zu achten, vielleicht würde sich dort eine aussichtsreichere und ihrer würdigere Tätigkeit zeigen...

Am nächsten Tage, als der Kommerzienrat mit Jna beim Frühstück saß, überreichte Anton demselben einen Brief.

Jna sah auf den ersten Blick, daß derselbe ausländische Markten trug, erblakte und erhob sich, als ob sie den Unfall bei der Vektüre nicht stören wollte. Sie ging hinaus in den Garten, setzte sich in eine einsame Ecke und schloß die Augen. Sie wußte, daß der Brief von Professor Müller kam, und wollte so gerne sich selber entfliehen. Ihr bangte davor, daß der Unfall über den Schreiber des Briefes zu ihr sprechen würde. Denn für sie war die Erinnerung an den gütigen alternden Professor, dem sie nicht angehören konnte, weil sie seinen jünger Verwandten Hansjörg Sandmann mit Gedanken der Sehnsucht umwob, eine Qual.

Aber sie konnte dem Schicksal nicht entgehen. Der Ries türschte unter einem ihr so bekannten Schritt, und noch bevor Jna den blonden hob, wußte sie: jetzt kam der Unfall mit dem Brief, um mit ihr über denselben zu reden.

„Jna,“ rief er impulsiv, ja man könnte sagen: mit jugendlichem Ansehn. „Jnachden, ich bin erlöst.“ Er hielt ihr das Schreiben hin. „Dies nur, lies!“ ermunterte er und nahm neben Jna auf der Bank Platz, sie erwartungsvoll anblickend. (Fortsetzung folgt.)

Das Herz (Nachdruck verboten)

Svan Hanna Müller sprach zu ihrem Gatten: „Mama hat mir eine Geldsumme zur Feier meines Geburtstages geschickt. Ich bin aber noch ganz fremd im Orte. Wen soll ich einladen? — Ich möchte das Geld für einen edlen Zweck verwenden. Was meinst du, wenn ich mir die alte Frau einlade, die sich kürzlich bei mir als Näherin meldete? Sie weiß so nett von den früheren Zeiten zu erzählen. Ich würde ihr eine gute Mahlzeit kochen und abends, wenn du heimkommst, ist das Nest wieder leer und wir haben den Abend für uns.“

Ernst Müller küßte seine junge Frau und sagte, daß er nichts dagegen hätte, und die alte Näherin Frau Kunz war über die Einladung hocherfreut und gerührt und fragte, ob sie noch eine Freundin mitbringen dürfe. Hanna Müller sagte „ja“. — Das Festmahl verlief in geplanter Weise, und gegen fünf Uhr entließ Frau Hanna ihre Gäste. Ein Viertelstündchen später kam ihr Mann nach Hause.

Hanna sah, daß er eine sorgenvolle Miene mit heimbrachte. „Hattest du Ärger?“ fragte sie.

„Nein, nein. — Aber ich bin in eine fatale Lage geraten. Als ich den Kassenbestand, wie gewöhnlich, zur Bank schiden wollte, ergab es sich, daß die Zeit der Gelbannahme vorüber war. Und da bei uns einmal eingebrochen wurde, mochte ich die ziemlich erhebliche Summe nicht im Büro lassen und nahm sie mit.“ Er zog ein verschmürtes Päckchen aus seiner Tasche. „Wir werden also daheim bleiben und den wertvollen Schatz hüten müssen...“ setzte er, trübe lächelnd, hinzu. Doch davon wollte Hanna nichts wissen. Sie hatte sich zu sehr auf den Ausgang gefreut. „Du kannst das Geld doch hier im Schreibtisch einschließen!“ meinte sie. „Wer soll denn vermuten, daß bei uns so viel zu holen ist! Sei nicht so ängstlich, Schatz!“

Ernst Müller gab endlich den Bitten seiner Hanna nach und das junge Paar verließ die Wohnung. Das Geld lag wohlverschlossen im Schreibtischkasten.

Die beiden alten Frauen waren ein Stück miteinandergegangen.

„Haben Sie die feine Dorte gesehen?“ fragte Frau Schulz ihre Freundin. Ihr Zünglein neigte schmeizend die Lippen. „Sowas is natürlich nich für unsereinen da!“

„Sie meinen das Dortenherz?“ fragte Frau Kunz zurück.

„Ei gewiß, das war nett! Haben Sie das kleine rote Herz gesehen, das obenauf lag? Haha! Aber für uns Drei wäre das Dortenherz doch zu klein gewesen. Das kann einer ja allein bewältigen!“

Die Freundinnen trennten sich und Anna Kunz ging allein weiter.

Sie war in froher Stimmung. Das gute Essen und der Aufenthalt in dem gemütlichen Raume hatten ihr wohlgetan. Sie war solche Umgebung von früher her gewöhnt. Und jetzt litt sie bittere Not, da es am nötigsten fehlte, seitdem ihr Sohn Erich arbeitslos war.

Als sie in ihrer Wohnung Licht gemacht hatte, empfand sie den Kontrast zwischen dem Heim, das sie soeben verlassen hatte, und ihrem eigenen doppelt schwer. Aber sie murkte nicht. Nichts anderes fühlte sie im Herzen als tiefe, innige Dankbarkeit für die gute, sättigende Mahlzeit und die verlebten Stunden. Und sogleich setzte sie sich an den Tisch und schrieb an Frau Hanna Müller, ihre Gastgeberin, einen seligen, dankerfüllten Brief, den sie dann auch gleich zur Post trug.

„Sie wird sich freuen...“ dachte sie dabei.

Es mochte gegen Mitternacht sein, da kam Erich Kunz nach Hause. Und die Mutter, die noch so freudberfüllt war, daß sie ihr Glück jemandem mitteilen mußte, stand vom Lager auf und trat ins Nebenzimmer, in dem auf dem Sopha das Bett für Erich bereitet war.

Ach, daß er so oft spät in der Nacht heimkam! Sie hatte es sich schon lange vorgenommen, ihn deswegen einmal heftig zu schelten. Aber niemals fand sie die rechten Worte. Sie wußte es im voraus, daß er ihr im Neben weit überlegen war und mit Gegenreden nicht fargen würde. Nachts aber Lärm zu machen, widerstrebte ihr. Und am Morgen hatte sie dann all die Bitterkeit ihrer Seele in sich hineingewürgt und hielt sie in sich verschlossen, und sie war dann froh, wenn auch Erich sich schweigend verhielt und nicht von den wüsten Szenen erzählte, deren Zeuge er in Gesellschaft seiner Freunde gewesen war.

Erich kam der Mutter freudig, ja fast herzlich entgegen.

„Das war das letzte Mal, Mutter...“ sagte er. „Nun bleibe ich abends bei dir und lese dir vor. Und was Gutes kannst du uns jetzt auch kochen, denn ich habe Geld. Und hier...“ er schob ihr ein Paket zu, „hier habe ich dir was Feines mitgebracht.“

„Zögernd löste Frau Kunk die Hülle . . . dann prallte sie erschrocken zurück.“

Vor ihr lag auf weißem, mit einer Blumenranke verzierten Papier ein Herz aus Tortenteig, und in dessen Mitte lag ein kleines Herzchen aus rosenrotem Marzipan. —

„Na, freust du dich denn nicht?“ fragte der junge Mensch. „Sowas ist du doch gern. Und hast es lange nicht mehr gehabt Laß sie dir gut schmecken!“

Angst, Erschrecken, jäher Verdacht, blickartiges Erkennen würgten der alten Frau die Kehle zusammen. Sie brachte nichts weiter über die Lippen als die Worte: „Das Herz . . . ist . . . Gift. . . .“

„Nanu?“ sagte Erich verwundert und betroffen.

Da schaute ihn die Mutter an mit einem Blick, in dem zitterndes, banges Fragen stand. „Ich sah ein solches Kludenherz vor einer Stunde bei Frau Hanna Müller in der Klopstockstraße, wo ich mit meiner Freundin heute zu Mittag eingeladen war.“

„Na, und wenn auch . . .“ meinte Erich mit jäh abgemeldetem Gesicht. Der Satz verlор sich in dumpfem Gemurmel. Frau Kunk aber ging in ihre Kammer zurück und weinte. —

Als Ernst Miller am nächsten Morgen ins Büro wollte und das Päckchen in der Schreibtischlade suchte, war es fort. Und gleichzeitig vernahm er Hannas bestürzten Ruf: „Das Tortenherz ist verschwunden!“

In höchster Erregung eilte Ernst Miller zum Polizeibüro und erstattete Anzeige.

Um acht Uhr brachte der Postbote der bestürzten Hanna einen Brief, und sie las mit eigentümlichen Gefühlen das bewegte Danfschreiben der Frau Kunk. Ein häßlicher Verdacht, den sie vergeblich abzuwehren suchte, stieg in ihr hoch.

Sollte eine der alten Frauen Mitwisserin des Diebstahls sein, den man in ihrer Wohnung begangen hatte? Undenkbare war solcher Undant. Aber . . . waren nicht schon schlimmere Dinge vorgekommen? Sie wollte die alten Frauen aufsuchen; in erster Linie diese Frau Kunk, deren Brief von Dankbarkeit trieb. — Als sie bei Frau Kunk eintrat, fiel ihr erster Blick auf das Herz, auf dessen Oberfläche das kleine rote Herz flimmerte wie ein großer Blutstropfen. Und ohne ein Wort weiter zu sagen, rannte sie wieder davon und berichtete dem Polizeioffizier, mit dem schon ihr Mann beratschlagt hatte, von ihrer Entdeckung.

Einige Zeit später begehrt ein Beamter bei Frau Kunk Einlaß. Sie fanden eine völlig verstörte, zusammengebrochene alte Frau, die eben im Begriff war, ein Herz aus Tortenteig im Ofen zu verbrennen.

„Wo haben Sie das her?“ fragte der Beamte barsch.

Sie richtete sich mühsam auf. „Das geht Sie nichts an . . .“

„Es ist gestohlen.“

Sie schwieg und senkte den Kopf noch tiefer.

„Kommen Sie mit . . .“

Sie folgte den Beamten wie traumwandelnd.

Als Erich gegen Mittag nach Hause kam, wußte es schon die ganze Nachbarschaft. Man schrie es ihm entgegen: die Wohnung war polizeilich geschlossen. Seine Mutter war verhaftet worden. Sie sollte gestohlen haben. Er lachte kurz und bitter auf und rannte davon.

Beim Verhör war die alte Frau so wortfarg, daß die Beamten die ursprüngliche Milde ihres Tones in Erenge wandelten.

„Sie haben also bei Millers in der Klopstockstraße gestohlen?“ fragte der Beamte ironisch. „Ei sieh an! Wer hat Ihnen dabei geholfen?“

Sie murmelte, kaum der Sprache mächtig: „Niemand!“

„Lügen Sie doch nicht! Es fehlt ja auch ein großes Paket mit einer beträchtlichen Wertsumme! Das können Sie doch nicht allein . . . Liebe Frau . . . machen Sie die Leute doch nicht unglücklich. Das Geld war fremdes Eigentum, Herr Müller hatte es nur in Verwahrung. Legen Sie ein offenes Geständnis ab!“

Sie schüttelte den mit spärlichem Grauhaar bedeckten Kopf.

„Ich kann . . . nichts . . . sagen . . .“ — Da stürmte Erich Kunk ins Zimmer, schweißbedeckt, mit zerzaufem Haar, ohne Hut.

„Mutter!“ schrie er auf. Sie wich zurück und deckte aufschlundend die Hände vors Gesicht.

„Mutter weiß von nichts!“ schrie der junge Mensch. „Um der Barmherzigkeit willen, lassen Sie sie frei! Sie weiß nichts.“

„Er lügt . . .“ schrie die Alte auf mit dem letzten Aufwand ihrer Kraft. „Er lügt . . . er will mich . . . reinwaschen . . .“

„Ich war's . . .“ sagte Erich Kunk dumpf. „Weiß der Himmel . . . es ist das erste Mal, daß ich etwas mitmache.“

Aber die Not bei uns war so groß . . . und ich fand keine Arbeit . . . und meine Freunde bereiteten mich, sie haben mir auch das Geld gegeben. weil sie meinten, bei uns würde es feiner suchen. Sie sollen alles wiederhaben, bis auf den letzten Pfennig. Aber geben Sie meine Mutter frei . . .“

„Wo ist das Geld?“ wandte sich der Beamte an Frau Kunk.

„Ich . . . weiß nicht . . .“ sagte sie tonlos.

Erich schluchzte heiser auf. „Wenn sie doch unschuldig ist . . .“

„Wo haben Sie das Geld versteckt?“ wandte sich der Beamte an den jungen Menschen. Der beschrieb genau, wo das Paket lag, jedermann mußte es finden können, der danach suchte.

Zwei Beamte entfernten sich, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Sie kamen mit dem verschürzten Paket zurück. Inzwischen war Ernst Miller zum Polizeibüro gerufen worden, und er erkannte das gestohlene Paket sofort wieder. Er zählte nach, nicht ein Pfennig fehlte daran.

Frau Kunk wurde entlassen, Erich behielt man in Haft.
A. G.



Gute Nacht

Mütterlein steht an dem Bettlein,
Wiegt dort ihr goldiges Kindlein fein,
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!
Kindlein, es faltet die Händchen lacht,
Und aus den müden Äuglein es lacht,
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!

Sternelein ziehen leis' auf zur Wacht,
Draußen, mein Kind, wird's dunkel, wird's Nacht,
Oben der Vater sendet nun aus
Schutzengelskindlein von Haus zu Haus!

„Müde bin ich, geh' zur Ruh!“
Behüte mein Kindlein, o Vater, du!
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!
Der du mein Kind mir gegeben hast,
Schütz' es mir immer vor Leid und Last,
Schlaf ein, mein Schatz, schlaf ein!

Leise klopft an unserer Tür
Der Sandmann an,
Leise an der Leiter rühr'
Du, Traummann, dann!
Müdes Äuglein schläft nun ein
Im Mondenlicht.
Kindleins Schlaf ist gar zu fein,
Schutzenglein spricht.

Und ein Mütterlein glücklich lacht,
Engelien halten am Bettlein Wacht,
Schlaf wohl, mein Kind, gute Nacht!
Morgen früh der Sonne Lauf,
Wekst dich, mein Kindlein, gesunde auf!
Schlaf wohl, mein Kind,
gute Nacht!

Ernst Falken

Nebrer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Was Leben im Wort“.
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Aachen.

Nr 84

Mittwoch, den 20. Oktober 1926.

39. Jahrgang.

Zür größere Handelsfreiheit.

Widerung der Abzerrungen.
Wochenschriftlich schon am Mittwoch soll nach Angaben, die auch in Londoner Blättern erschienen, in sämtlichen europäischen Hauptstädten gleichzeitig ein Manifest veröffentlicht werden, das die Interessen der größten europäischen und amerikanischen Finanzkreise repräsentiert. Es enthält Ausführungen über die aus dem Kriege sich ergebende Lage Europas, und zwar die Finanz- und Wirtschaftslage, und fordert die Annahme eines genauen Planes, um diese Lage zu bessern. Dieses Dokument soll die Grundlage sein für den Vertrag von Neu-York. Seine Abfassung hat sehr als „letzte Monarchie“ bezeichnet. Das Dokument gibt die Ansicht der bedeutendsten Kräfte der internationalen Finanzwelt wieder. Das Manifest erklärt, daß die seit dem Kriege von den europäischen Nationen verhängte Politik mehr Probleme aufgeworfen als gelöst und mehr Schwierigkeiten geschaffen als überwunden habe, und befürwortet eine radikale Änderung in der europäischen Politik. Das ist notwendig zur Wiederherstellung des Kredit, zur Wiederbelebung des Handels und zur Steigerung der Einnahmen.
Wie von einer Berliner Seite mitgeteilt wird, ist das Manifest der Weltwirtschaft für Handelsfreiheit von Persönlichkeiten aus folgenden Staaten unterzeichnet: Frankreich, Belgien, Tschechoslowakei, Dänemark, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Holland, Ungarn, Italien, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz und Vereinigte Staaten. Es sind nicht etwa lediglich Konsuln an diesem Manifest beteiligt, sondern sehr viele Persönlichkeiten aus Industrie und Handel der einzelnen Länder. Die Franzosen haben ihre Unterschrift mit einem Vorbehalt gegeben, in dem sie die Selbstverpflichtung des Handels als Folge des Krieges betrachten und besonders auf die finanziellen Schwierigkeiten hinweisen, die der Krieg mit sich gebracht hat.

Deutsche Unterschriften.

Das Manifest ist von deutscher Seite vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, von Robert W. G. von Geheimrat Deutsch (A. G. S.), von C. v. v. Siemens, von dem Berliner Handelskammerpräsidenten Franz v. Meißner, von dem Hamburger Handelskammerpräsidenten Wilhelm W. G. von Direktor W. G. (Wirtschaftsgesellschaft), von Direktor W. G. (Wirtschaftsgesellschaft) und von dem Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, Albert F. G., unterzeichnet.

Bekämpfung der Wirtschaftspolitik.

In den nächsten Tagen wird also ein wirtschaftspolitisches Manifest veröffentlicht, das aus mannigfachen Gründen recht eigenartig ist. Schon rein äußerlich genommen: Wichtige Persönlichkeiten aus Deutschland und Frankreich, aus Belgien und England, aus allen europäischen Ländern werden ihren Namen unter diese Demonstration setzen, aber auch führende Wirtschaftler der Vereinigten Staaten geben ihre Unterschrift. Von europäischen Ländern sind die Direktoren der Reichsbank und der D. W. G., dann der Reichsbankpräsidenten und die Direktoren der Großbanken.
Es haben sich also führende Männer in der Weltwirtschaft auf einem gemeinsamen Boden gefunden, wollen dagegen, daß ihre Ansichten über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Europas, über die schweren Hemmnisse und Forderungen in handelspolitischer Hinsicht in einer Kontinuität die gleichen sind. Sie sind sich einig darüber, daß die „Balkanisierung“ Europas ihren Grund in dem Frieden von Versailles hat, der mit seinen wirtschaftlichen Grenzschneidungen zerrissen, was zusammengehöriges aber ebenso wirtschaftlich zusammenhängendes, was gar nicht zueinander paßt. Der zwischenstaatliche Güterausgleich in Europa ist durch die Vielfalt der Staaten Erschwernungen unterworfen, die ein Aufleben dieses Güterausgleiches, damit aber eine Erholung in der finanziellen Lage Europas nur zu erfolgreich verhindern. Dabei haben gerade die neuergewählten Staaten alles daran gesetzt, die eigene Wirtschaft rücksichtslos auf Kosten der Nachbarn zu führen und ihr zu einer Scheinblüte zu verhelfen, die doch sehr bald wieder weichen würde, wenn die weltwirtschaftlichen Verhältnisse der wichtigeren Industrieländer so enge geworden sind, daß das Schicksal des einen auch das Schicksal des anderen nach sich zieht. Gewiß darf keine weltwirtschaftliche Forderung erfüllt werden auf Kosten der nationalen Wirtschaft. Die Nationalwirtschaft als solche ist vielmehr erfüllt von ihren Eigenleben und bildet mit diesen Eigenleben eine Zelle in dem großen weltwirtschaftlichen Organismus.
Das Manifest der Wirtschaftsführer wendet sich gegen den Handelsprotektionismus, der durch die Verfallenen Bestimmungen in der Weltwirtschaft. Die Nationalwirtschaft als solche ist vielmehr erfüllt von ihren Eigenleben und bildet mit diesen Eigenleben eine Zelle in dem großen weltwirtschaftlichen Organismus.

Das Manifest der Wirtschaftsführer wendet sich gegen den Handelsprotektionismus, der durch die Verfallenen Bestimmungen in der Weltwirtschaft. Die Nationalwirtschaft als solche ist vielmehr erfüllt von ihren Eigenleben und bildet mit diesen Eigenleben eine Zelle in dem großen weltwirtschaftlichen Organismus.

hätten sich für alle Beteiligten als höchst nachteilig erwiesen, wird gelangt, hätten den Durchfuhrverehr erschwert und die Transporte behindert, so daß in ganz Europa eine künstliche Teuerung hervorgerufen sei. Diese Ausführungen der Denkschrift sind ebenso richtig wie die daraus gezogenen Folgerungen, daß die künstliche Teuerung ein Hindernis für den Erzeugungsfortschritt wurde und noch Vermeidung der Zahlungsmittel durch den Wiederaufbau hemmen.
Das Ganze ist also ein Interneben zur Wiedereinrichtung des freien Handels, zum mindesten zwischen den europäischen Staaten. Ob diese Aktion vollen Erfolg haben wird, kann trodsdem angezweifelt werden. Wäre die Lage so, daß die Produktion aller europäischen Länder unter normalen Verhältnissen erfolgen würde, so müßte man den Gedanken einer internationalen Handelsfreiheit begrüßen. Normal ist aber die Produktion nicht. Auf Deutschland lasten die Danks-Verpflichtungen und Ausland ist immer noch ein Fremdkörper in der Wirtschaftsbildung von heute. Aber wenn die Aktion der Wirtschaftsführer auch nur den einen Erfolg hat, daß die Überhöhungen der Zolltarife abgemildert werden, so wäre das gerade für die Beseitigung der deutschen Handelsprotektion erhellend. Denn weit höher als die deutschen sind die Zolltarife der meisten europäischen Länder, nicht zuletzt die Englands. Mit transatlantischen Verhandlungen über die Aufhebung von Einfuhrverboten oder dergleichen haben wir bis jetzt nichts erreicht und der anderthalbjährige Zollkrieg mit Polen beweist, wie weit wir noch von einer wirtschaftlichen Annäherung entfernt sind.

Wenn das Vorhaben der Wirtschaftsführer auf dem Wege der Annäherung einen Schritt vorwärtsbrächte, so wäre das für uns Deutsche überaus nutzbringend, ginge doch daraus auch die Erkenntnis hervor, daß die Unmöglichkeit des Verfalls des Vertrages und anderer Bestimmungen, die hernach kommen, schließlich doch erkannt wären.

Der Wunsch der besetzten Gebiete.

Keine „überführte“ Stimmung, sagt Frankreich.
Bei seinem Aufenthalt in Aachen hielt Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Weh, eine Rede, in der er zu den alten Fragen der Außenpolitik und des Europa-problems Stellung nahm. „Der Wunsch“, so sagte der Minister, „daß wir durch unseren Eintritt in den Völkerverbund über alle Schwierigkeiten hinweggekommen seien, der gibt sich Selbsttäuschungen hin. Für Deutschland und insbesondere für unsere Diplomatie beginnen jetzt erst die eigentlichen Arbeiten und Schwierigkeiten. Nicht gilt es, unter Ausbeutung aller außerpolitischen Erfahrungen der Vergangenheit, vor allem unter gründlicher Erfassung der Natur des Zustandes der deutschen Verhältnisse zu stehen, Deutschlands allgemeine politische und wirtschaftliche Interessen wirksam zu vertreten.
Die bedeutendsten Zwischenfälle, die wir in den letzten Wochen befechten mußten, legen den Gedanken nahe, daß schon die Möglichkeit weiterer Zwischenfälle ein schweres Hemmnis für die dauernde Verhandlung bedeute. Der Welt von Europa und Asien, Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund als gleichberechtigtes und gleichwertiges Mitglied des Völkerverbundes und des Völkervertrages, soll nach der andränglichen Beförderung aller Beteiligten eine neue Ära des Friedens an Stelle des Hasses und der Feindschaft einleiten. Darum ist es begreiflich, wenn jetzt schon und mit elementarem Gehalt in ganzen Rheinland, in Rheinheffen und in der Rheinpfalz Wunsch und Verlangen nach Befreiung von der Befragung gilt geteilt werden, in der berechtigten Überzeugung, daß deren Wiederherstellung sich mit wahrem Frieden und wahrer Befreiung ebenso wenig verträglich wie mit unabweisbaren deutschen Interessen und nationalen Empfindungen.“
Ob dieser Wunsch nach Befreiung der Befragung bald in Erfüllung gehen wird, ist allerdings noch sehr fraglich. Wie die Berliner Zeitung „Welt Posten“ berichtet, hat der französische Regierungsrat Reichard erklärt, daß die Gerichte über eine „überführte“ Stimmung des Rheinlandes und über Vorbereitungen für den Abmarsch der Befragungsmannschaft ungeneigt seien.

Eine Unterredung in Doorn.

Der holländische Innenminister bei Kaiser Wilhelm.
Nach einer Mitteilung aus Amsterdamm hatte der holländische Minister des Innern, Dr. van, am Montag vormittag in Doorn eine Unterredung mit dem ehemaligen Deutschen Kaiser. Über den Gegenstand der Unterredung wird in dieser Mitteilung nichts gesagt. In Berliner Kreisen neigt man vornehmlich zu der Annahme, daß es sich bei dieser Ausrede vielleicht um Rückschlüsse des ehemaligen Kaisers nach Deutschland gehandelt hat.

Die Wüchternachrichtigen des ehemaligen Königs und Kaisers beahndelt der preussische Finanzminister Dr. Söpler-Alschoff in einer Rede in Dortmund. Der Minister vertrat hierbei die Ansicht, daß diesem, dem ehemaligen König eingeräumten Wohlstand seine praktische politische Bedeutung bezweifeln sei; immer und außenpolitische Gründe ließen eine sofortige Rückkehr des ehemaligen Königs nicht zu. Jede preussische Regierung werde Mittel und Wege finden, jeden Versuch der Bodenhaltung, das an

die gezahlte Geld zum Kampf gegen die Republik zu verwenden, zu verhindern. Das Entscheidende des jetzt zu fassenden Vergleichs sei, daß zum endlich alle Höhenrücken in die Reihe der Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten, auch als Steuerzahler, eingereiht seien.

Dr. Söpler-Alschoff kam in dieser Rede auch auf die Koalitionsverhandlungen in Preußen zu sprechen und meinte, die ganze politische Einstellung dränge dahin, daß die Volkspartei in Preußen in die Große Koalition eintrete. Preußen stehe vor Fragen, die schwer ohne die Volkspartei zu entscheiden seien. Eine große Aufgabe bleibe noch zu bewältigen, das sei die Weiterentwicklung unserer Wirtschaft. Geringe Anzeichen eines langjammen Wiederaufbaus seien wohl schon jetzt vorhanden. Die preussische Regierung habe damit begonnen, mit Mitteln aus einer Anleihe zur Einberufung der Erwerbslosigkeit beizutragen und Leben in die Wirtschaft zu bringen.

Unterwerfung Trotskis und Sinowjews.

Sieg der Moskauer Zentrals.
Der Konflikt, der in der kommunistischen Partei Russlands seit einiger Zeit bestand und der vor allem von den Oppositionsführern Trotski und Sinowjew durch den Versuch von Fraktionierungen gegen das Zentralkomitee der Partei geschürt wurde, ist jetzt beigelegt worden. Sinowjew, Trotski, Kamenev und die anderen Führer der Opposition in Zusammenhang haben sich vorbehaltlos unterworfen, sie sind nach Kamensk gegangen, weil sich in den letzten Wochen herausgestellt hat, daß sie ein Generalstab ohne Kräfte waren. Der Versuch Sinowjews und Trotskis in Moskau und Sinowjews in Leningrad, zu den Revolutionären in die Reihen zu gehen und dort Anhänger zu sammeln, ist vollkommen gescheitert.



Sinowjew. Trotski.

Das Zentralkomitee der Partei gibt in einer amtlichen Veröffentlichung die Beilegung des Konfliktes bekannt. Neben gegenseitiger Mitsprache, am 11. Oktober Oppositionisten des Vorstands anführen Gruppe in Moskau, und von Gruppen abtrennen.



genübende wurde in einer großen nationaler und Faltten, der Jugendbund, Jung-Auenstein, holländ, Jung-Bund, Jugend-Kommunisten und Arbeiter-Gesellschaft, das alle- das daraus sich er-
in Konstanz in der politischen Rede. Dr. Weh berichtete in seiner Rede verschiedene innen- und außenpolitische Probleme. Man mußte die politischen Parteien drängen, die sozialen und wirtschaftlichen Probleme anzugehen, und von ihnen verlangen, daß sie sich mit aller Kraft den großen Aufgaben der Zukunft zuwenden. Man müsse das Volk dahin erziehen, sich parlamentarisch und politisch selbst zu regieren. Der Minister ging dann auf Sacconi und Goff ein, wobei er vor Millionen warnte. Zum Schluß warnte sich dann Dr. Weh gegen die Idee, in der Republik einen Bürgerkrieg zu schaffen zu wollen, und acen die Verleuten, die lebhaft im